Düsseldorfer Zeitung.

№ 216. Freitag den 6. August. 1847.

Uebersicht.

Der Polenprozeß. (Forts.)

Amtliche Nachrichten.

Deutschland. Königsberg (mündliches und öffentliches Untersuchungsverfahren für die ganze Monarchie). Münster (die Einführung des neuen Criminalverfahrens). Köln (Unfug). Crefeld (Festmahl zu Ehren v. Beckerath's). München (der graue Pilger). Ehemnitz (Excesse gegen die Bäcker).
Oestreich. Wien (Bauernunruhen).
Rußland und Polen. Petersburg (Lage der kathol. Kirche).
Frankreich. Paris (der Jesuitengeneral Roothan; die Wahl Rothschild's; die Eisenbahn von Paris nach Montereau; Interpellationen in der Pairskammer wegen der Schweiz und Italien; Brodunruhen; die Salzminen von Salzbronn). Straßburg (Tschech's Tochter).
Großbrittanien. London (die Wahlen).
Niederlande. Haag (das Budget). Meule (gute Kartoffelernte).
Italien. Florenz (Proklamation des Großherzogs). Turin (die Reformen im Kirchenstaate). Rom (die Oestreicher in Ferrara; Maßregeln gegen Verschwörer; die Stimmung; der Zusammentritt der Deputirten; Kardinal Ferretti; Veränderungen in den hohen Stellen).
Schweiz. Chur (die Kriegszufuhren in Lugano).

Die im Großherzogthum Posen und in Westpreußen entdeckte revolutionäre Verbindung zum Zweck der Wiederherstellung eines selbstständigen polnischen Reiches in den alten Gränzen vor dem Jahre 1772.

(Aus der Allg. Preuß. Ztg.)

(Schluß.)

An den Sammelplatz angelangt, verständigte sich von Puttkammer, kenntlich durch eine weiße Barankenmütze und einen um den Leib geschnallten Säbel, mit dem Switalla, sprengte in den Wald, redete die daselbst Versammelten an und formirte aus ihnen eine Linie, zwei Mann hoch. Die Zahl der Anwesenden mochte sich auf 70 bis 100 Mann belaufen, die verschiedenartig bewaffnet waren. Ein kleiner Theil führte Gewehre, die meisten nur Knittel, Aexte, Heugabeln, Mistforken und ähnliche Werkzeuge.

von Puttkammer bestellte unter Switalla's Mitwirkung über je 10 Mann einen Zehntmann, theilte sie sodann in zwei Kolonnen, indem er zwei Hundertmänner und darunter den Switalla ernannte. Hiernächst rückte der Trupp in Gliedern zu 5 Mann auf der Chaussee bis dicht vor die Stadt in der Nähe dreier links des Weges stehenden hohen Espen. Schon im Walde hatte von Puttkammer, nach der Angabe zweier bei den Vorgängen zugegen gewesener Personen, an die in Linie aufgestellten Mannschaften vor der Fronte einige Worte gerichtet, indem er die Anwesenden „Brüder" nannte und ihnen sagte: „sie zögen nach der Stadt zur Hülfe der Katholischen gegen die Evangelischen, welche jene todt schlagen wollten. Es werde Polen seyn."

Schon hier zeigte sich der Schuhmacher und Maurer Kuna aus Klonowken schwierig. Er verfluchte das alte Polen, von dem seine Vorfahren ihm erzählt hätten, und meinte, daß es ihnen schlecht gehen werde, wenn Polen wieder hergestellt werden sollte. Als aber von Puttkammer-Kleszczynski auf der Chaussee von dem Ausbruch einer Revolution und von der Wiederherstellung Polens sprach, auch endlich dem die erste Kolonne führenden Hundertmann, Stanislaus Hasse, den Auftrag ertheilte, mit 40 Mann nach Stargardt zu gehen, den Husarenstall zu besetzen und die Stallwache niederzumachen, weigerte sich dieser, Gehorsam zu leisten. Auch seine Gefährten wollten einem solchen Befehle nicht nachkommen. Nunmehr sah sich von Puttkammer rathlos. Er ließ Halt machen und begab sich nach Stargardt, woselbst er den Czynowa in Begleitung des zweiten Führers Mazurowski auf der Conitzer Brücke antraf. Bei der Weigerung der Mannschaften und ihrer geringen Anzahl beschlossen sie, den Plan zur Ueberwältigung Stargardts aufzugeben und die Leute, nachdem sie Stillschweigen angelobt hätten, zu entlassen. Mazurowski überbrachte dem von ihm und von Lipinski herbeigeführten Trupp auf der Straße von Konitz den Befehl, und die Leute gingen demgemäß auseinander.

von Puttkammer-Kleszczynski begab sich ebenfalls zu dem von ihm befehligten Haufen. Er forderte die Leute noch dreimal auf: ob sie ihm folgen wollten, und auf die allgemeine Weigerung ließ er sie, nach der Angabe Einiger, unter Vorhaltung eines Kruzifixes, in Form eines Eides geloben, einander nicht zu verrathen und bei der ersten Aufforderung zum Aufstande sich zu erheben.

So unterblieb der Angriff auf Stargardt, und ein weiterer Versuch, den Kampf zu beginnen, wurde in Westpreußen nicht gemacht.

Die Kunde von den in den preußisch-polnischen Landestheilen vorgenommenen Verhaftungen war auch nach Krakau gedrungen. Es hieß aber, daß die Verhafteten bereits durch andere Mitglieder der Verbindung ersetzt seyen, und daß man sich dennoch am 21. Februar erheben werde.

Am 18. Februar rückten in Folge der in Galizien gemachten Entdeckungen östreichische Truppen in Krakau ein; am folgenden Tage wurde die Stadt in Belagerungszustand erklärt.

Um den östreichischen Truppen nicht in die Hände zu fallen, ergriff der schon vor mehreren Tagen von Posen angekommene Alcyato die Flucht. Liebelt, am 14. Februar in Posen verhaftet, hatte sich nicht einfinden können, und so waren von den am 18. Januar ernannten Mitgliedern der National-Regierung nur Tyssowski und Gorzkowski anwesend.

In der Nacht vom 20. auf den 21. Februar machten auswärtige Insurgentenhaufen einen Angriff auf die östreichische Besatzung. Dieser Angriff wurde zwar zurückgewiesen, die östreichischen Truppen aber gingen am Abend des 22. Februar von Krakau über die Weichsel nach Podgorze zurück.

Mit ihnen verließen die Mitglieder der legitimen Regierung und die Residenten der Schutzmächte die Stadt und deren Gebiet.

In demselben Augenblick war der Aufstand vollständig organisirt. Sofort erschien ein durch den Druck bekannt gemachtes Protokoll, welches das Volk von der Existenz einer National-Regierung der Republik Polen benachrichtigte, und mit demselben ein Manifest der National-Regierung an das polnische Volk.

Tyssowski und Gorzkowski hatten sich den Alexander Grzegorzewski als Regierungs-Mitglied für das Königreich Polen und den Karl Rozowski als Sekretär zugeordnet.

Schon am folgenden Tage, den 23. Februar, zogen sich Grzegorzewski und Gorzkowski von der Regierung zurück. Ein Erlaß vom 24. Februar benachrichtigte die polnische Nation, daß Johann Tyssowski als Diktator die Zügel der Regierung ergriffen habe.

Tyssowski versuchte nach den Vorschriften und im Geiste der Centralisation zu organisiren; aber schon am 1. März zog ein östreichisches Armeecorps gegen die Insurgenten heran, die inzwischen auch Podgorze besetzt hatten.

Während der Unterhandlungen flüchtete sich Tyssowski auf preußischen Boden. Am 4. März zogen die Truppen der drei Schutzmächte in Krakau ein und stellten die Ordnung wieder her.

Mit der militärischen Leitung des Aufstandes im Königreich Polen hatte von Mieroslawski, wie bereits erwähnt, den posener Gutsbesitzer Bronislaus von Dabrowski beauftragt. Derselbe war, nach seinem eigenen Geständniß, mit den erforderlichen Spezial-Karten und Instruktionen versehen, am 7. Februar nach Polen abgereist, war mit mehreren der dortigen Verschworenen in Verbindung getreten und war am Nachmittag des 21. Februar zu Allem gerüstet, als er von den Verhaftungen in Posen und den Bewegungen der russischen Truppen Nachricht erhielt. Seine Gemahlin, die ihm mit dieser Kunde nachgeeilt war, mahnte ihn dringend zur Flucht. von Dabrowski eilte der preußischen Gränze zu und gestellte sich sofort bei dem Landrath des herzberger Kreises.

So beschränkte sich der Ausbruch des Aufstandes darauf, daß einige wenige Insurgenten, den Gutsbesitzer Pantaleon von Potocki an der Spitze, bewaffnet in die Stadt Siedlce eindrangen, einen Wachtposten erschossen, dann aber, als sie Widerstand fanden, sofort die Flucht ergriffen. von Potocki ist in Folge dessen zum Tode verurtheilt und nach der offiziellen Bekanntmachung der Kaiserlich russischen Behörden in dem Warschauer Courrier vom 17. März 1846 gehangen worden.

Die Nachricht von dem Aufstande in Krakau war schnell nach Posen gelangt. Die Vorgänge der ersten Tage schienen einen dem Aufstandsversuche günstigen Erfolg zu versprechen. Nach den Angaben dreier geständigen Angeklagten beschlossen deshalb die bis dahin nicht entdeckten und der Haft entgangenen posener Verschworenen, nunmehr einen Versuch zu machen, sich der Stadt und Festung Posen zu bemächtigen, die Verhafteten zu befreien und auf diese Art den einstweilen nur vereitelten Ausbruch der Revolution dennoch herbeizuführen.

Gelang die Ausführung dieses Planes, so wurde den damals gefangenen Verschworenen die Möglichkeit gewährt, die von ihnen bearbeiteten und den übrigen Mitverschworenen nicht bekannten Revolutionspläne weiter ins Werk zu richten. An der Spitze des Unternehmens standen, nach der Angabe eines Angeklagten, der Mitangeklagte Dr. jur. v. Niegolewski, der flüchtig gewordene Kandidat der Rechte v. Chamski und, wie es scheint, auch der Kandidat der Philosophie Ludwig Paternowski.

Die Verschworenen glaubten, über nicht unbedeutende Mittel gebieten zu können.

Nach der Erzählung dreier geständigen Angeklagten, von denen zwei an diesem Unternehmen selbst Theil genommen haben, hatte der Dr. v. Niegolewski die Gegend von Posen bereist, um die Bauern polnischer Abstammung hauptsächlich in der nächsten Umgegend der Stadt Posen, zur Theilnahme zu bewegen. Auf ihren Beistand wurde gerechnet.

Auch in der Stadt Posen selbst befand sich eine große Anzahl Verschworener. Besonders thätig zeigten sich dort der Bäcker Alexander v. Neymann und der Werkführer aus der Johannismühle Joseph Eßmann.

Ersterer hatte viele Schüler des Marien-Gymnasiums und einige Alumnen des Seminars, Letzterer viele Bewohner der Vorstadt Schrodka für die Sache der Revolution gewonnen.

Endlich war der gräflich Dzialynskische Oberförster Hippolyt von Trapczynski zu Bnin von dem Kandidaten Paternowski und dem Werkführer Eßmann überredet worden, mit Männern aus Bnin und Kurnik sich dem Unternehmen anzuschließen.

Nach dem Plane der Verschworenen sollte der Aufstand um 11 Uhr Abends am 3. März losbrechen. Anführer und Sammelplätze, von welchen letzteren namentlich der schwersenzer Sand bei der Johannismühle und der Garnisonkirchhof bekannt geworden sind, waren bestimmt.

Die meisten Verschworenen waren schon bewaffnet, die übrigen sollten auf den Sammelplätzen mit Waffen versehen werden.

Für diese hatte der Dr. v. Niegolewski gesorgt.

Durch den geständigen Appolonius von Kurowski ließ er zwei Kisten mit Flinten und Hirschfängern nach dem einige Meilen von Posen entfernt belegenen Gute Bolewice schaffen, um dieselben zunächst dort zu verbergen, später aber für den Zweck des Aufstandes zu benutzen. Die eine Kiste war aus Leipzig, unter der Firma eines englischen Fortepiano's, über Berlin nach Posen, die andere, unter der Firma von Wein, von Berlin nach Pinne spedirt worden, wie auch durch die Aussage verschiedener Zeugen festgestellt ist.

Obwohl beide Kisten unter anderen Adressen angekommen waren, so wußte von Kurowski dennoch die Abholung der Kisten aus Posen und Pinne zu bewirken und dieselben einstweilen in Bolewice zu verstecken.

In der ersten Kiste fand er 30 einfache und Doppelgewehre, theils mit, theils ohne Bajonet, so wie ein Paket mit Hirschfängern. In der zweiten waren 17 Doppelgewehre und über ein Dutzend Hirschfänger enthalten.

Durch den Lieutenant Mackiewicz hatte v. Niegolewski — wie er selbst im Gefängnisse erzählt hat — einen Wachsabdruck erhalten, nach welchem zu Breslau drei Schlüssel zu den Festungsthoren angefertigt waren. Man nahm an, daß von der Garnison einige Offiziere, mehrere Unteroffiziere und ein Theil der Soldaten polnischer Abkunft für die Revolution gewonnen seyen oder doch sich ihr anschließen würden, und hoffte deshalb, die Festung leicht überrumpeln zu können.

Die eigentliche Festung, das sogenannte Kernwerk, liegt im Norden der Stadt Posen, jedoch in unmittelbarer Nähe davon.

Man hoffte, es würden mehrere Verschworene in die Festung einschleichen und sich dort bis auf gelegenere Zeit verbergen können.

Auf das von den Mitverschworenen in der Stadt gegebene Signal durch eine Rakete sollten dann zwei als Gemeine verkleidete Unteroffiziere sich im Wachanzuge der Schildwache vor dem Hauptthore nähern, als ob sie vom Wachposten der Montirungskammer kämen und sich der Schildwache bemächtigen.

Alsdann wollte man, mit Hülfe der eingeschlichenen Verschworenen, von innen das Festungsthor mit dem Nachschlüssel öffnen, die außerhalb Versammelten einlassen und mit deren Hülfe die Wachmannschaft am Thore aufheben.

Endlich sollte ein Theil der Verschworenen auf dem Festungshofe zurückbleiben, ein anderer aber sofort in die Kaserne eindringen, die Stubenthüren besetzen, die auf dem Korridore aufgestellten Gewehre zu seiner Bewaffnung wegnehmen und jeden Soldaten gefangen setzen, der sich der Revolutionspartei nicht anschließen möchte.

Außerdem lag, wie der Bäcker Neymann angibt, im Plane der Verschworenen, alle Ausgänge der Stadt Posen zu besetzen, um zu verhindern, daß von Seiten der Behörden Befehle in die Provinz erlassen würden. Auch die Walischeibrücke und der Kanonenschuppen sollten besetzt werden, damit den auf dem Reformaten-Fort liegenden Soldaten keine Befehle ertheilt und von den in dem Schuppen befindlichen Kanonen kein Gebrauch gemacht werden könnte. Dieser Posten wurde dem geständigen Oberförster von Trapczynski zugedacht. Den Festungs-Kommandanten, General-Lieutenant von Steinäcker, wollte man anfänglich schon um 12 Uhr Mittags am 3. März bei Gelegenheit der Parade auf dem Wilhelmsplatze erschießen, wie mehrere bei dem Unternehmen betheiligte Verschworene einem Mitgefangenen erzählt haben. Die Leiter des Unternehmens hielten es aber später doch für gerathener, den Kommandanten des Abends vor seiner Wohnung aufzuheben, was jedoch nicht zur Ausführung gebracht werden konnte, weil er wider Erwarten schon um halb 9 Uhr Abends nach der Festung ritt.

Der Angriff auf die Festung sollte endlich, wie schon erwähnt, durch eine Rakete signalisirt werden.

Inzwischen gingen dem Polizei-Präsidenten zu Posen schon gegen Mittag des 3. März einige dunkle Gerüchte über den beabsichtigten Aufstand zu. Diese häuften sich dergestalt, daß um 8 Uhr Abends an der Wahrscheinlichkeit eines Ausbruches des Aufstandes noch während der nächsten Nacht nicht

mehr gezweifelt werden durfte. Schnell wurden nunmehr von dem Kommandanten der Festung und dem Polizeipräsidenten unter Genehmigung des kommandirenden Generals und des Oberpräsidenten die erforderlichen Maßregeln getroffen.

Um halb elf Uhr stand ein Bataillon Infanterie mit zwei Geschützen auf dem Kanonenplatze und eine Compagnie nebst einer halben Eskadron Husaren an dem Polizeigebäude. Die Posten vor den Gefängnissen wurden verdoppelt, die Truppen auf der Festung in aller Stille alarmirt, zwei Compagnien gegen die Wallischeibrücke und eine Compagnie gegen die Grabenbrücke detaschirt. Außerdem stellte sich ein Bataillon Infanterie auf dem Markte auf, und es wurden drei Compagnien des Reformaten-Forts dazu bestimmt, die Verschwornen zwar durch das Warschauer und Bromberger Thor einzulassen, ihnen demnächst aber den Rückzug abzuschneiden. Die Truppen hatten sämmtlich scharf geladen, und die Hauptwache wurde bis auf fünfzig Mann verstärkt.

Nach der Erzählung des Bäckermeisters Reymann, des Apollonius von Kurowski und des Nicodem von Kierski war auch den Verschwornen nicht entgangen, daß die Behörden von ihren Plänen muthmaßlich schon Nachricht hatten.

Die Leiter des Unternehmens waren in der Wohnung des Rechts-Kandidaten von Chamski zu einer letzten Berathung versammelt und beschlossen nunmehr, den Behörden zuvorzukommen, weil sich nur auf diese Art noch eine Möglichkeit für das Gelingen ihres Unternehmens erwarten ließ.

Deshalb verlegten sie nicht nur die Stunde des Aufstandes auf 8½ Uhr, sondern veränderten auch die Sammelplätze. So wurde insbesondere anstatt des Schwersenzer Sandes und des Garnison-Kirchhofes jetzt der Schilling und der Adalberts-Kirchhof bestimmt. Gerade diese widersprechenden Befehle über die Sammelplätze und die Zeit waren es, die, nach der Ansicht mehrerer Angeklagten, den Ausbruch des Aufstandes verhinderten. Denn die außerhalb der Stadt wohnenden Verschwornen konnten von den späteren Befehlen nicht mehr in Kenntniß gesetzt werden, und die Posener hatten zur Zeit der Abänderung der früheren Anordnungen zum Theil schon ihre Wohnungen verlassen.

Als nun die Anführer auf den neuerdings bestimmten Sammelplätzen anlangten, trafen sie nur wenig Leute. Sie zweifelten daher an einem Gelingen ihres Unternehmens und entfernten sich.

Dasselbe thaten die Leute, da sie keine Führer, zum Theil auch keine Waffen auf den früher bestimmten Sammelplätzen fanden.

Auf diese Art kam der beabsichtigte Aufstand nur an einem Punkte, nämlich der Wallischeibrücke, zum wirklichen Ausbruche.

Die von Westen, aus den umliegenden Dörfern der Stadt, namentlich von Gurczyn und Jumikowo her erwarteten Mitverschwornen kamen gar nicht in die Stadt. Ihre Anführer hatten nach Angabe des Reymann schon vorher über den Stand der Dinge Information eingeholt und unter den obwaltenden Umständen es vorgezogen, gar nicht erst mit ihren Mannschaften in Posen einzurücken. Dagegen hatten sich auf dem Garnisons-Kirchhofe und dem Schillinge eine Anzahl Verschworner, theils aus der Stadt, theils aus der Umgegend, zur bestimmten Zeit eingefunden und unter ihnen auch diejenigen, die sich unter der Leitung des Müllergesellen Derengowski aus der Johannismühle zuerst auf dem Schwersenzer Sande versammelt hatten.

Auf von Niegolewski's Veranlassung waren auch die früher nach Bolewice gebrachten Waffen in die Gegend des Schillings, nämlich auf den Berg zwischen der Festung und dem Dorfe Naramowice, geschafft worden, um unter die am Schillinge versammelten Verschwornen vertheilt zu werden.

Aber auch hier unterblieb die Ausführung des Aufstandes, theils wegen der Uneinigkeit der Leiter des Unternehmens, theils wegen der Maßregeln, welche der Kommandant der Festung getroffen hatte.

Um 10½ Uhr Abends erschienen nämlich von Niegolewski und von Chamski auf dem Garnison-Kirchhofe, wo vielleicht damals noch an 300 Personen versammelt waren. Beide geriethen in Streit, und es soll Nigolewski sogar dem Chamski eine Pistole vor den Kopf gesetzt und ihn zu erschießen gedroht haben, weil er die verabredeten Maßregeln so schlecht ausgeführt.

Um dieselbe Zeit sollen zwei Offiziere die Nachricht nach dem Garnison-Kirchhofe gebracht haben, daß die von der Kommandantur getroffenen Maßregeln die Einnahme der Festung unmöglich machten.

Hierauf zerstreuten sich die Verschworenen und warfen die Waffen in die Warthe.

Den am Schillinge Versammelten ging eine gleiche Nachricht zu. Auf die Anweisung eines Mitverschworenen vergruben sie die Waffen an einer Stelle hinter dem Schillinge in der Nähe der Warthe, leisteten einen Eid der Verschwiegenheit und trennten sich.

So erzählten diese Vorgänge mehrere Angeklagten, — von denen nur der Seminarist Glembocki, die Gymnasiasten Veith und Spiller, so wie Apollonius von Kurowski, genannt werden mögen, — mit mehr oder weniger Modifikationen und Spezialitäten. Hinter dem Schillinge aber, auf der Gränze zwischen den Dorfschaften Wimary und Naramowice, unfern der Wolfsmühle, sind unter den Sträuchern verborgen und mit der Erde bedeckt, im Laufe des Monats März 1846 noch 6 gezogene Büchsen und fünf Flinten aufgefunden worden. — Anders gestaltete sich die Sache an der Wallischeibrücke. Hierüber liegt, abgesehen von vielen anderen Beweismitteln, theils Zeugen-Aussagen, theils Geständnissen, die umfassende Erzählung des geständigen Oberförsters Hippolyt von Trapczynski vor.

Trapczynski, schon längere Zeit vorher durch verschiedene Emissaire von der Existenz einer Verschwörung zum Zweck der Wiederherstellung des alten polnischen Reiches unterrichtet und für die Sache gewonnen, wurde schon am 22. Februar und 1. März von dem beabsichtigten Unternehmen gegen Stadt und Festung Posen in Kenntniß gesetzt. Dem Werkführer Joseph Eßmann und Kandidaten Ludwig Paternowski, die sich zu dem Zwecke bei ihm in Bnin eingefunden hatten, sagte er seine Theilnahme zu. Er wurde angewiesen, am 3. März Abends 11 Uhr mit gleichgesinnten Männern in Posen zu erscheinen, die Wallischeibrücke und den Kanonenplatz zu besetzen, den Anführer aber bei der Johanniskirche vor Posen zu erwarten.

von Trapczynski traf die erforderlichen Vorkehrungen. Er bestellte am 3. März fünf vierspännige Wagen in das Forst-Revier Drapalka, angeblich zum Holzfahren. Einer der Wagen sollte vor das gräflich Dzialynskische Gewächshaus zu Kurnik fahren, um von dort aus Waffen mitzunehmen. Dann setzte er den Kaufmannsdiener Max Goroki, den Proventschreiber Zawadzki, den Tischler Pepinski und den gräflichen Gärtner Czlapczynski zu Kurnik von dem Unternehmen in Kenntniß und forderte sie auf, gegen Abend in das Forstrevier Drapalka zu kommen. Max Goroki sollte geeignete Leute aus Kurnik mitbringen und der Gärtner Czlapczynski für die Fortschaffung der im Gewächshause und im Dzialynskischen Schlosse vorhandenen Waffen sorgen.

Dem Förster Xaver Goroki zu Provent-Bnin gab er die Anweisung, die Klafterholzschläger und Brettschneider, so wie die Waldwärter aus den benachbarten Revieren, die Letzteren mit ihren Flinten, zu einer Jagd und Nachtpatrouille in das Forstrevier Drapalka zu beordern.

Kurz vor der Abfahrt nach der Drapalka, des Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, erschien bei von Trapczynski der Gutspächter Michael von Wodpol aus Maslowo, ein Mann von entschieden revolutionairen Gesinnungen, der schon die polnische Revolution vom Jahre 1830 mitgemacht und demnächst längere Zeit hindurch als Mitglied des demokratischen Vereins in Frankreich gelebt hatte. von Trapczynski setzte ihn von dem beabsichtigten Unternehmen gegen die Stadt Posen in Kenntniß, worauf er sich sofort zur Theilnahme bereit erklärte.

In der Trapalka fand Trapczynski den Waldwärter Kaminski mit 16 Brettschneidern und Klafterholzschlägern. Drei von ihnen, die ihm für das Unternehmen unbrauchbar schienen, schickte er fort. Dem Kaminski aber befahl er, die von Kurnick und aus den angränzenden Forstrevieren noch erwarteten Personen nach den neu aufgestellten Klaftern zu schicken.

Hierauf äußerte er zu den Brettschneidern und Klafterholzschlägern:

„daß jetzt unruhige Zeiten seyen, daß viele Edelleute und Geistliche in Posen verhaftet saßen, und daß es gut seyn möchte, sie aus ihren Gefängnissen zu befreien!"

Da sich die Anwesenden hiermit einverstanden erklärten, so bemerkte von Trapczynski weiter: „daß die Zeit vielleicht bald kommen würde, wo man sie zu einem solchen Zwecke brauchen müsse. Denn in Krakau sey die Revolution bereits zum Ausbruche gekommen."

Nur zum Scheine und um die Zeit hinzubringen, ließ er zwei Treiben machen, aber nicht schießen.

Bei eintretender Dunkelheit verfügte er sich auf den bestimmten Sammelplatz. Dort traf er noch mehr von den beorderten Klafterholzschlägern, viele Leute aus Kurnick, hauptsächlich Gesellen. Es waren jetzt gegen 90 Personen versammelt.

An sie richtete von Trapczynski etwa folgende Worte:

„Ich habe den Befehl erhalten, nach Posen zu gehen, um dort bei den ausbrechenden Unruhen behülflich zu seyn. Wir werden die Wallischeibrücke und den Kanonenschuppen besetzen. Ihr werdet Waffen erhalten, die bald aus Kurnick hier anlangen werden. Wir werden nicht viel zu thun und nur darauf zu achten haben, daß die Kanonen nicht benutzt werden, und daß Niemand aus der Stadt auf die Wallischei gelangt. Fürchtet Euch nicht, denn die übrigen Ausgänge Posens werden ebenfalls von Leuten besetzt seyn, die uns aus Posen und der Umgegend zur Hülfe kommen werden."

Der Waldwärter Kasimir Sosnowski gibt die Rede fast wörtlich eben so an.

Den später noch Ankommenden sagte Trapczynski dasselbe.

Nach dieser Rede entfernten sich indessen schon viele der Erschienenen. Es blieben noch ungefähr 60 beisammen. Trapczynski ließ Wein und Brod vertheilen, wofür Max Goroki gesorgt hatte.

Inzwischen waren auch die bestellten Wagen angelangt. Auf dem einen befanden sich etwa 20 bis 30 hölzerne Lanzen, welche von Trapczynski schon früher hatte fertigen und in das Gewächshaus zu Kurnick schaffen lassen, und die dort von dem Gärtner Czlapczynski aufgeladen waren. Auf einem zweiten Wagen lagen mehrere Flinten, Säbel und zwei Kisten mit Schrot, Kugeln und Patronen, Waffen und Kisten waren aus dem gräflichen Schlosse zu Kurnick auf den Wagen geschafft worden.

Die Waffen wurden unter die Versammelten vertheilt, nachdem die Lanzen schon vorher mit eisernen Spitzen versehen waren.

Hierauf befahl von Trapczynski, die mit Einschluß seiner Britschke vorhandenen sechs Wagen zu besteigen und nach Posen zu fahren. Er selbst setzte sich mit dem Kaufmannsdiener Max Goroki, dem Tischler Joseph Pepinski, dem Proventschreiber Zawadzki, dem Waldwärter Sosnowski und dem Maurer Marcell Gasinski auf seine Britschke und fuhr voran.

In dem Dorfe Jegrze und eben so in der Vertiefung hinter Jegrze wurde eine kurze Zeit gehalten. Auch dort entfernten sich wiederum einige Personen.

In der Vertiefung hinter Jegrze stieg von Trapczynski ab und ging nach Posen zu, während die Wagen langsam folgten.

An dem Johanniskirchhofe gab sich ihm der Candidat Ludwig Paternowski als Anführer zu erkennen und drängte zugleich zur möglichsten Eile, weil die Verschworenen in der Stadt bereit ständen und wahrscheinlich mit dem Aufstande schon begonnen haben würden, bevor sie in der Stadt anlangten. Er bestimmte, daß von Trapczynski mit den Mannschaften von drei Wagen den Kanonenschuppen, und daß Wodpol mit den Mannschaften der drei übrigen Wagen die Wallischei-Brücke besetzen solle.

von Trapczynski und Paternowski gingen den Wagen entgegen, setzten sich Beide auf die Britschke, und der ganze Zug fuhr nunmehr über die Vorstadt Schrodka und die Wallischei nach Posen.

Hier hatten sich inzwischen schon in der zehnten Stunde ein Polizei-Kommissarius, ein Polizei-Sergeant und ein Gendarm an der Wallischei-Brücke postirt. Sie waren veranlaßt, dort mehrere verdächtige, zum Theil auch bewaffnete Personen anzuhalten und zu verhaften. Deshalb erhielten sie zur Unterstützung von der Hauptwache eine Patrouille von 4 Mann unter dem Kommando eines Unteroffiziers.

Nachdem zwei Mann zur Arretirung eines Verdächtigen verwendet waren, postirte sich die Patrouille von der Stadt aus hinter der Wallischeibrücke, so daß die Wallischeistraße übersehen werden konnte.

Gegen 11 Uhr näherten sich die Wagen des von Trapczynski.

Als die Britschke unweit der Brücke war, trat der Unteroffizier etwas vor.

Der Ruf: „Halt, Wer da?" — wurde von der Britschke aus sofort mit einem Schusse beantwortet. Die Schrotkörner schlugen auf den Helm des Unteroffiziers an und verletzten ihn leicht an der Backe. Dieser gab nun seinerseits Feuer und rief, während ein zweiter Schuß von der Brischke fiel und den Zimmergesellen Werthengel durch den Rock ging, den beiden Soldaten zu, gleichfalls zu schießen.

Beide gaben Feuer; die Britschke fuhr indessen rasch über die Wallischeibrücke.

Der Schuß des Unteroffiziers hatte den Kandidaten Paternowski tödtlich am Kopfe verletzt, und dieser fiel schon auf der Brücke todt vom Wagen. Die beiden Schüsse der Soldaten trafen den Maurer Marcell Gasinski in den Kopf, den Max Goroki in die Brust und verwundeten den Oberförster von Trapczynski am linken Kinnbacken. Trapczynski sprang von der Britschke und lief zu einem Bekannten, in dessen Wohnung er am anderen Morgen verhaftet wurde.

Die Britschke selbst wurde in der Nähe von Polizei-Beamten angehalten. Auf derselben befanden sich noch der Kutscher Kasimir Koziera und der Proventschreiber Zawadzki. Letzterer mit gezogenem Säbel. Diese wurden verhaftet.

Außerdem lagen auf derselben der Maurer Marcell Gasinski und der Handlungsdiener Max Goroki, Beide aus Kurnick. Der Erste war in Folge der erhaltenen Kopfwunde schon besinnungslos und verschied eine Stunde später im Lazareth des Franziskaner-Klosters. Max Goroki starb an der erhaltenen Brustwunde in der folgenden Nacht vom 4. zum 5. März.

Auf der Britschke wurden zwei geladene Doppelgewehre, ein kurzes, gleichfalls geladenes Gewehr mit einem Bayonette, zwei Leibgürte mit Tasche, Munition und Pistolen, ein Dolch und ein krummer Säbel gefunden.

Die Leute auf den beiden, zunächst hinter der Britschke des Oberförsters von Trapczynski fahrenden Wagen warfen, als sie das Gewehrfeuer auf der Wallischeibrücke vernahmen, die Waffen fort, sprangen von dem Wagen und entflohen. Die beiden Knechte, welche die Wagen gefahren hatten, thaten ein Gleiches und ließen die Pferde und Wagen im Stiche. Diese beiden Wagen fand ein Polizei-Beamter noch an demselben Abend ganz verlassen an der Cybina-Brücke.

Auf denselben lagen damals noch drei Doppelflinten, eine Jagdtasche mit Munition, 4 Lanzen, eine Kiste mit 11 Patronen-Tüten und in einer jeden 30 scharfe Patronen.

Die letzten drei Wagen erhielten schon in der Gegend des Doms durch zwei städtisch gekleidete Männer davon Nachricht, daß die Wallischeibrücke mit Militair besetzt sey. Die Knechte kehrten daher schon dort mit ihren Wagen um und fuhren mit denjenigen Leuten, welche daselbst noch nicht abgestiegen waren, wieder nach Hause. Noch in der Nacht vom 3. zum 4. März wurden noch eine Menge Verschworner verhaftet, und es sind in den nächsten Tagen nachher noch viele Waffen in und um Posen aufgefunden worden.

So endete das revolutionaire Unternehmen in den diesseitigen Provinzen, ohne daß die zusammengebrachten Mannschaften im Augenblicke, wo der Kampf beginnen sollte, sich irgendwo auf einen solchen einließen; und so zeigte es sich, daß dies Unternehmen, obgleich seit vielen Jahren in Frankreich ziemlich offen betrieben, theoretisch erörtert und vorbereitet, in den diesseitigen, ehemals polnischen Landestheilen durch viele Personen thatsächlich befördert und unterstützt, auf sehr umfassende und spezielle Pläne gebaut, von der eifrigsten Anregung des Nationalgefühls und Anfachung eines Hasses gegen die deutsche Bevölkerung getragen, doch auf Illusionen über die Wünsche und Interessen des tüchtigen Bürger- und Bauernstandes, im Größten und Ganzen, beruhte.

Der Gerichtsschreiber Rogan las in der Sitzung vom 2. d. auch nachstehendes Aktenstück vor:

Protest des polnisch-demokratischen Vereines gegen die Verträge, welche Polen zerstückelt haben seit 1772—1815.

Als Polen sowohl durch Schlaffheit oder Verrätherei seiner Führer, wie durch den damaligen Einfluß einiger Bevorrechteten und durch Versagung jeder Hülfe von Seiten Europa's in seinem Kampfe unterlag und einstweilen sein politisches Daseyn verlor, erschöpfte der Sieger alle seine Mittel der Unterdrückung und Grausamkeit, um dies unglückliche Volk dafür zu bestrafen, daß es seine unverjährbaren Rechte und seine ruhmvolle politische Vergangenheit nicht vergessen hatte.

Die Verzweiflung der unterdrückten Polen, das Seufzen der Mütter, aus deren Armen die Kinder gerissen wurden,

um aus ihnen Stützen des Despotismus zu machen, hallte wider in ganz Europa; und als der Czar durch neue Ukase Polen die Gesetze raubte, welche ihm durch den Wiener Vertrag gegeben worden waren, als er seine Armee vernichtete, und den Unterricht seiner Jugend verbot, erhoben unsere auswärtigen Freunde sowohl in den Journalen, als auf der gesetzgebenden Tribüne eines großen Volkes ihre Stimme gegen alle diese Verbrechen.

Dank sey Euch, Euch allen, die Ihr das Bedürfniß Europa's begriffen habt. Unsere Pflicht aber ist es, den Völkern, die sich für unsere Sache interessiren, laut zu erklären, daß wir die Interessen Polens anders als sie auffassen. — Wir rufen keine Verträge an. Alle von 1772 bis 1815 haben die alten Theilungen anerkannt oder zu neuen ermächtigt; alle haben gegen unser unglückliches Volk gewüthet, indem sie verschiedene Anordnungen trafen, um es mehr und mehr zu theilen, um die Verschmelzung aller Fractionen unseres Landes, die vereinigt das Grab des Absolutismus werden würden, der sie von allen Seiten drängt, unmöglich zu machen oder wenigstens sehr zu erschweren. Der letzte Vertrag weicht in dieser Hinsicht in nichts von den hervorgehenden ab; es ist die Fortsetzung der im Jahre 1772 begonnenen Gewaltthat; es ist eine neue Theilung Polens, weil er das Herzogthum Warschau davon losriß, und einem Theile des alten Polens den Namen Königreich Polen beilegte, indem er einem kleinen Theile des Landes eine Charte verlieh, gleichsam um das Joch zu verdecken, das auf ganz Polen lastet, um die ganze Nation zu blenden und einzuschläfern, um den Rest der Polen, die durch ein trügerisches Versprechen der Nationalität getäuscht sind, abzuhalten, kräftige Anstrengungen zur Wiedereroberung ihrer Unabhängigkeit zu machen. Doch das zerrissene Polen hat kein Leben; kein Vertrag wird seine Kinder zufriedenstellen, so lange alle ihre Länder nicht vereint die verbrecherischen Verträge zerrissen haben werden, die Polen seit 1742 zerstückelt haben. Und in der That, was waren die Polen nach dem Vertrage von 1815? Ohne politische Existenz aus der Zahl der Völker gestrichen, waren sie verurtheilt, die Rolle eines folgsamen Trabanten zu spielen, sie, die durch ihre Stellung dazu berufen waren, dem civilisirten Europa als Schild und Bollwerk gegen den Despotismus und die Barbarei zu dienen. Man hätte damit geendigt, ihnen die Pflicht aufzuerlegen, ihre Institutionen und ihren Glauben zu entweihen und gegen die Freiheiten und die Civilisation des Festlandes die Waffen zu ergreifen. Auch würde jeder, welcher die Wirkungen der ungeheuren Bewegung des polnischen Volkes nach der beschränkten Einsicht politischer Selbstsucht beurtheilen und die Garantien der Wiener Verträge für Polen anrufen wollte, die Interessen Polens eben so wenig, wie die Europa's begreifen! Wenn es Polen gibt, die an diesem Vertrage, gleichviel aus welcher Rücksicht, hängen, so ist kein Zweifel, daß sie das Glück ihres Vaterlandes nicht offenherzig wünschen, daß sie nur baldige Rückkehr in ihre Heimath im Auge haben, denn der Wiener Vertrag ist nicht nur für Polen unheilbringend gewesen; geschrieben auf den Trümmern der französischen Revolution, auf den Trümmern der Macht des Heros, welcher durch seinen Despotismus die europäische Republik vorbereitete, hat er für mehrere Jahre den Fortschritt der Menschheit gehemmt. Neue Theorien einführend und alte Verhältnisse der gesellschaftlichen Ordnung wieder aufrichtend hat er den Bund der Despoten gebildet, einen Bund, welchen sie den heiligen nannten; so ist er die Grundlage und der Ausgangspunkt des Absolutismus geworden; des Absolutismus, der ohne Schonung auf den Völkern lastet, so wie dessen, welcher durch liberale Formen blendend, in der That auf gleiche Weise zur Unterdrückung führt.

Die Völker haben das Unheilbringende dieses Wiener Vertrages schon erkannt, und sie haben ihren Arm erhoben, um diesen Bund der Monarchen zu brechen, der gegen ihr Glück und ihre Freiheit geschmiedet ist. In seinen Grundlagen erschüttert, ist es kaum gelungen, sich in seiner Einheit durch die Ränke einiger Diplomaten zu erhalten, die vergeblich den Versuch machen werden, dauerhaft wieder zu knüpfen, was Frankreich und Belgien im Jahre 1830 zerschmettert haben. Wir wiederholen es also:

Kein Pole kann die Wiener Verträge anrufen, ohne die Sache seines Landes zu verrathen; er beweist dadurch, daß er die Bestrebungen Europa's nicht begriffen hat; er schändete sich, wenn er die Aufrechthaltung eines so Freiheit mordenden Vertrages verlangte. Darum hat uns auch die von einigen unsern auswärtigen Freunden geschehene Berufung auf diesen Vertrag schmerzlich ergriffen. Es legt uns die traurige Pflicht auf, die Polen, und namentlich diejenigen, welche als Dollmetscher des Willens eines kleinen Theiles unserer Landsleute mit uns durch das gemeinsame Unglück, aber keineswegs durch die Gleichheit der socialen und politischen Grundsätze verbunden, sich als Vertreter der polnischen Sache im Auslande kundgeben, daran zu erinnern, daß man durch Berufung auf die Verträge von 1815, seinem Lande nicht dient, und daß das Berufen auf dies Protokoll nichts anderes heißt, als die polnische Sache von der Sache Europa's, von der Sache der Civilisation und der Menschheit trennen.

Wir berufen uns nicht auf den Wiener Vertrag, denn wir sind der Ansicht, daß die Ausführung seiner Bürgschaften zu Gunsten Polens die Unterdrückung noch mehr befördert, als der jetzige Zustand der Grausamkeit und Rachethaten der Ueberwältigten. Polen erfährt jetzt das gemeinsame Schicksal aller Besiegten; aber eben dadurch bleibt es in einem unaufhörlichen Widerstreben gegen Alles, was in dieser Beziehung dem Völkerrechte entgegen seit 1772 geschehen ist. Die Unterdrückung flößt Muth und Kraft ein.

Die heuchlerischen Wohlthaten des Wiener Vertrages würden die Nation nur einschläfern und ihre Vereinigung schwieriger machen, wenn die Stunde der Unabhängigkeit des alten Polens schlagen sollte. Noch fühlen wir das Bedürfniß, Europa gegenüber zu erklären, daß nicht die Verletzung der Bürgschaften des Wiener Vertrages unsere Empörung hervorgerufen hat. Europa hat die seit 1772 unaufhörlichen Anstrengungen der Polen zur Vereinigung der gewaltsam getrennten Theile ihres Landes gesehen, von denen der letzte Aufstand nur die Fortsetzung gewesen ist. Kein Pole hat es vergessen, daß er bis zu den Karpathen und jenseit des Bug, des Niemen und der Prosna Brüder hat; keiner hat seine politische Vergangenheit vergessen. Wir hatten die Waffen ergriffen, um uns mit unsern Brüdern zu vereinigen, um der europäischen Bildung den Beistand von 20 Millionen Bürgern zu gewähren. Wer also die Ursache unseres Aufstandes in dem Drucke der russischen Regierung sucht, wie es der polnische Reichstag von 1830 in dem Manifeste vom 20. Dezember 1830 gethan hat, der verkennt die Anstrengungen des polnischen Volkes. Der Reichstag fand diese Ursachen in der Verletzung der Artikel des Wiener Vertrages, den er vertheidigte, denn er hatte, wie dieser Vertrag der Monarchen, einen ungesetzlichen und gegenrevolutionären Ursprung: er wollte so vor Europa das Hohe einer Erhebung entschuldigen, einer Erhebung, welche schon durch die seit 1772 an Polen begangenen Verbrechen hinreichend gerechtfertigt war.

Ja, wir haben das Recht gehabt, uns zu erheben, und wir haben jetzt das Recht, von Europa die Wiederherstellung unserer alten Gränzen zu verlangen! Wir berufen uns auf die Gerechtigkeit, auf das Interesse der Völker! Sie fühlen das Bedürfniß, sich enger zu vereinigen, ihre Kräfte durch die Verbreitung der Herrschaft der Freiheit zu mehren. Sie wissen wohl, daß man nicht blos die Freiheits-Ideen bei ihnen verbreiten, sondern auch deren Herrschaft ausdehnen muß, um so mehr, als eine einzige kräftige Bewegung ihrer Herrschaft die weiten Gebiete bis fernhin an den Dnieper unterwürfig machen kann. Im Interesse Europas erwarten wir die Wiederherstellung Polens; denn wenngleich dies Land nach dem Osten sich erstreckt, ist es immer der Verbündete des Abendlandes und zu seiner Vertheidigung bereit gewesen.

Wir verlangen also die Wiederherstellung der alten Gränzen Polens; diese Forderung ist durch unsere politische Vergangenheit begründet; sie ist für Europa von unbestreitbarem Nutzen, sey es durch unsere Einstimmigkeit in diesem Punkte, eine Einstimmigkeit, in der sich der Wille des souveränen Volks kund gibt; sey es endlich durch unsere Zukunft, denn auf neuen demokratischen Grundlagen organisirt, ohne Eroberungssucht, werden wir Gelegenheit haben, das Leben spendende Licht der Freiheit bis in die ferne Tiefe des Orients zu verbreiten und eben dadurch in seiner Quelle das System der Kriege und gewaltsamen Revolutionen zu vernichten.

Das sind unsere Ansichten über die gegenwärtigen Interessen Polens.

Paris, den 8. Mai 1832.

(Es folgen die Unterschriften von allen Mitgliedern des Vereins.)

Nach Verlesung der Anklage-Akte sprach der Staats-Anwalt:

Das Verbrechen, dessen ich sie anklage, ist Hochverrath.

Der erste Abschnitt dieser Anklageschrift gibt eine allgemeine Darstellung des ermittelten allgemeinen Thatbestandes.

Der zweite zeigt die Betheiligung jedes einzelnen Angeklagten dabei.

Die mündliche öffentliche Verhandlung wird feststellen, was jedem der Angeklagten zur Last fällt, und es wird sich dabei insbesondere zeigen, welche von ihnen nach §. 93, 94, Tit. 20, Th. 2 des Allgemeinen Landrechts als Hochverräther, welche nach §. 96 als Theilnehmer, welche nach §. 97 als Mitwisser zu betrachten sind.

Dies gilt insbesondere, nach §. 11 des Gesetzes vom 17. Juli 1846, von den Personen, die von der Anklage-Deputation wegen Mitwissenschaft in Anklagestand versetzt sind.

Dem mündlichen Vortrage nach verhandelter Sache bleibt die Ausführung vorbehalten, daß das Verbrechen Hochverrath ist, und welche Schuld den einzelnen Angeklagten trifft.

Unter den zahlreich versammelten Zuhörern bemerkte man außer einer zahlreichen Vertretung des hiesigen Gerichtspersonals auch viele hohe Verwaltungsbeamte, namentlich die Minister von Savigny und Eichhorn, sowie auch den früheren Präsidenten des Kammergerichts, Herrn von Grolman. Von auswärtigen Diplomaten waren der neapolitanische Gesandte, so wie mehrere Sekretäre der französischen und englischen Gesandtschaft anwesend.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 3. August. Se. Majestät der König haben heute Vormittag 10½ Uhr im hiesigen Schlosse den großherzoglich badischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an Allerhöchstihrem Hoflager, Obersten von Frankenberg, in einer Privat-Audienz zu empfangen und aus seinen Händen das Schreiben seines Souverains, durch welches er von hier abberufen worden, entgegenzunehmen geruht.

Deutschland.

Königsberg, vom 31. Juli. Wir beeilen uns, die gewiß Allen freudige Nachricht mitzutheilen, daß das Gouvernement jetzt die baldige Einführung des mündlichen und öffentlichen Untersuchungs-Verfahrens für die ganze Monarchie definitiv beschlossen hat. Die Gerichts-Ober-Behörden sollen bereits zur Einreichung der Organisations-Projekte und Kosten-Anschläge aufgefordert seyn. Von der Aufhebung des eximirten Gerichtsstandes und der Patrimonial-Gerichtsbarkeit ist allerdings vorläufig nicht die Rede. Auch dürften bezüglich des Kostenpunkts und der Regulirung der Verhältnisse der Patrimonial-Gerichte noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden seyn. Wenn indeß bei letztern immer noch der Ausweg übrig bleibt, daß, soweit sie keine kollegialische Verfassung haben, die Verhandlung auf die Königlichen Gerichte übergeht, und bei einer die heiligsten und wichtigsten Interessen des Volks wesentlich berührenden Angelegenheit der Kostenpunkt als Nebensache gelten muß; so fürchten wir jene Schwierigkeiten nicht und hoffen, daß man jedenfalls nicht zu exceptionellen Organisationen schreiten und auf diese Weise eine dann sehr mögliche, ja wahrscheinliche Rechts-Ungleichheit herbeiführen wird. (Z. f. P.)

†* Münster, vom 3. August. Die Einführung des neuen Criminal-Verfahrens wird bei uns nicht mehr lange auf sich warten lassen, wie kundige Leute versichern. Die Einrichtung der erforderlichen Lokalitäten wird manche Schwierigkeit machen, möchte man nur nicht aus Sparsamkeit, wie vielfach befürchtet wird, die gestattete Oeffentlichkeit durch die Raumverhältnisse zu einer beinahe illusorischen machen.

†* Köln, vom 4. August. So ganz ohne Unfug ist unsere Martinskirmes leider doch nicht abgelaufen. Schon am Sonntag hatte man hin und wieder den Hüten den Krieg erklärt. Am Montag durfte kein huttragender Herr den Markt passiren, ohne den Herren Proletariern seine Ehrfurcht durch Entblößung seines Hauptes zu bekunden. Wurde der Aufforderung „Hut ab!" nicht gleich Folge geleistet, so wurde sie handgreiflich wiederholt. Der Oberbürgermeister, welcher zur Ruhe ermahnen wollte, konnte nicht zu Worte kommen vor dem Rufe: „Hut ab!", und zog sich zurück. Die Polizei machte den stillen Beobachter, ließ aber am Dienstag Morgen einige der Haupthelden durch ihre Sergeanten zu Gaste laden.

Gestern Abend wollten die Kappen den Krieg gegen die Hüte wieder fortsetzen. Einige Huttragende der Nachbarschaft hatten sich aber zu Schutz und Treue wider die Kappen verbunden, da die alte Garde, die Bürgerwache, nicht mehr besteht, und die Polizei wieder Miene machte, sich neutral zu halten. Mit Ochsenziemer bewaffnet griffen sie zuerst die Blousenträger an, welches Corps namentlich im Gedränge auch die Marodeurs gemacht haben soll. Obgleich an Zahl unbedeutend gegen die Kappen, schlugen doch die Hüte in der Kürze einen entscheidenden Sieg, so daß ihre Gegner das Feld räumten, worauf der Frieden wieder hergestellt war. Das Korps der Ochsenziemer hat der Polizei seine Dienste für den nächsten Alte-Weiber-Fastnachtstag angeboten.

Crefeld, vom 31. Juli. Das überall sich kund gebende Bedürfniß des Volkes, den vom ersten Vereinigten Landtage heimkehrenden Abgeordneten seine Sympathien zu erkennen zu geben, die anregende Wechselwirkung zwischen den Committenten und ihren Vertretern lebendig zu erhalten, gab auch in unserer Stadt einer großen Anzahl von Bürgern Veranlassung, sich um ihren Abgeordneten, den sie mit Stolz ihren Mitbürger nennen, heute nochmals zu versammeln und sich zu einem Festmahle auf dem benachbarten Tannenthale zu vereinigen. Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde der Ehrengast, Herr Hermann von Beckerath, von dem Festcomite, an dessen Spitze der augenblicklich als Bürgermeister fungirende Beigeordnete, Hr. Hagemann, abgeholt und in den mit Fahnen und Guirlanden festlich geschmückten Saal geführt, woselbst er von den Festgenossen mit warmem Händedrucke und frischem Worte willkommen geheißen wurde. Der ernsten Gelegenheiten gibt es noch wenige, wo das Volk mehr als in bloßer Darlegung der Gesinnung durch Lied und Rede seinen Antheil an dem staatlichen Leben des Vaterlandes bewähren kann, — aber wahr ist es, daß es sich dessen bewußt geworden ist, was unser Ehrengast im weißen Saale in begeisterter Rede verkündet: „Das politische Recht ist der edelste Besitz des Menschen, seine besten Kräfte bleiben unentwickelt, wenn er der activen Theilnahme am Staate entbehrt, und es kann nicht befremden, wenn sich bittere Empfindungen desjenigen bemächtigen, den das Vaterland lieblos zurückstößt! Die Woge des nationalen Lebens ergießt sich in diesem Augenblicke belebend über unser Land; von ihr gehoben, blicken wir froh in die Zukunft, mit freudiger Hoffnung blicken wir auf unsere Kinder; denn wir vertrauen, daß sie dereinst in einem geordneten Rechtszustande die Früchte unserer Mühen und Kämpfe ernten werden." — Den ersten Trinkspruch brachte der Hr. Landrath Leyoner, den wir mit Freuden in unserer Mitte sahen, auf Se. Maj. den König. Nach ihm begrüßte der Gemeinderath Hr. Joh. Hermes den Ehrengast mit einem Toaste, aus welchem wir die folgende Stelle hervorheben:

„Was uns zusammenführt, meine Herren, das ist unsere aus besonnener Prüfung hervorgegangene, auf siegesfreudiger Ueberzeugung ruhende Uebereinstimmung mit den großen Ideen, für die unser Vertreter gekämpft hat, es ist unsere Uebereinstimmung mit der Losung: Recht und Freiheit, die er auf sein Banner schrieb. Auch wir wollen Ehre und Treue für die Krone, die ihre Kraft aus dem Volke nimmt; wir wollen das Recht, welches einem mündigen und als mündig bewährten Volke zusteht, das Recht in seiner Unveräußerlichkeit auf die kostbare Errungenschaft einer ruhmvollen Vergangenheit, wir wollen Freiheit für das Wort, wir wollen Freiheit und Gleichstellung für jede Form, unter welcher der Mensch seinen Schöpfer verehrt; wir wollen und hoffen die Einheit des ganzen Preußenvolkes, eine Einheit, die nicht in einer bloßen Linie auf der Landkarte besteht, eine lebenswarme und lebensfrische Einheit in Ehre, Treue und Kraft, aus der das Vaterland zu neuer Macht, zu neuem Glanze und neuem Glücke hervorwachsen wird. Wohlan, meine Herren, legen wir Zeugniß ab von dieser Uebereinstimmung, von diesem festen und köstlichen Bande, das zwischen uns und unseren Vertretern geschlungen ist; geben wir unserer Bewunderung, unserer Achtung, geben wir dem Danke, der aus der Tiefe unserer Herzen hervordringt, eine laute Sprache, bringen wir unserem Ehrengaste, den wir mit gleichem Stolze unseren Abgeordneten und unseren Mitbürger nennen, ein jubelndes Lebehoch."

Der nicht enden wollende begeisterte Freudenruf offenbarte

von Neuem die Sympathie zwischen der hiesigen Bürgerschaft und ihrem Vertreter. Kaum war der Jubelruf verklungen, so stimmten mehrere anwesende Mitglieder der Liedertafel, die sich zu einem Doppelquartette vereinigt hatten, das Festlied auf den Gefeierten an, dessen Schlußstrophen von der Versammlung im Chore wiederholt wurden. Unter erneuertem Zujauchzen erhob sich nunmehr Herr Hermann von Beckerath und richtete eine Rede an die Versammlung, welche vollständig wiedergegeben zu werden allen Anspruch hat (und die wir morgen mittheilen werden).

München, vom 28. Juli. Letzten Sonntag fand auf der lieblichen Menterschweige (ein Vergnügungsort 1½ Stunde von hier) ein feierlicher Akt eigener Art Statt, der, wenn auch nur in Wasserfarben, als ein Seitenstück der historischen Ballenverbrennung in Wittenberg durch den Reformator Dr. Martin Luther, oder der Würfel-, Brettspiel- und Kartenvertilgung des Pater Capistran zu Augsburg, erscheinen möchte. Am Fuße eines erhaben stehenden verwitterten Kreuzes, das auf einen Wink des „grauen Pilgers" (wie sich u. A. auch der Urgesundheits-Evangelist Ernst Mahner nennt) mit einem Kranze von frischem Eichenlaub umwunden ward, erhob sich von dürrem Reisig eine hohe Flamme, um die sich, trotz des immer stärker fallenden Regens, ein Kreis junger Männer, Damen, und ältlicher Herren reihte. Lautlose Stille, nur durch ferne Flötentöne unterbrochen, herrschte, als ein junger Freund des Apostels aus einem Ränzchen Dosen, Pfeifen, Cigarren-Etuis, Cravatten, Halsbinden, Rauchtabak und sogar ein Schnürmieder als Hekatombe dem Feuer übergab. Der „graue Pilger," dessen Lehren hier viel Eingang gewannen, hielt dann eine Rede, die ungefähr also lautete:

„Dumm ist die Menschheit, die noch diesem philisteriösen Kram anhängt. Seyd hochherzig, werft ihn von Euch diesen Giftstoff, damit unsere heutige Generation wieder erstarke, gleich den Urältern, sie, die durch diesen Teufelskram geworden ist, wie eine „„altgebeizte stinkende Großvaterpfeife."" Meine Freunde in Gießen haben aus 10 Pfund Tabak dreihundert Tropfen Nicotin ausgezogen, von dem ein Tropfen das stärkste Thier umbringt. Es müssen von Zeit zu Zeit Geister erstehen, die die Menschheit wieder aufschütteln. Drum weg mit diesem auszehrenden Zeug, damit ihr nicht wie eine Heerde von ekelhafter Krankheit befallener Thiere einherschleichet. Glaubt nicht, daß Ernst Mahner den Fortschritten der Civilisation entgegenstrebt!"

Der Gesundheits-Apostel hat, „zum innigen Herzeleid seiner dankbaren Freunde," wie ein hiesiges Blatt bemerkt, unsere Stadt bereits verlassen, um sich nach Nürnberg und Frankfurt zu begeben. Mahner's Vorlesungen bildeten ein willkommenes und erheiterndes Intermezzo in unserm, in jüngster Zeit etwas krausen, geselligen Leben; unter diesem Gesichtspunkte wird auch meine obige Mittheilung Ihren verehrten Lesern nicht unwillkommen seyn. (Magd. Z.)

Chemnitz, vom 31. Juli. Der heutige Abend war hier ein sehr unruhiger. Mehrere Umstände scheinen mit unglücklichem und wohl nicht durchaus unverschuldetem Zusammentreffen die Masse der hier, in der ersten Fabrikstadt Sachsens, sehr zahlreichen Arbeiterbevölkerung gegen die Bäcker aufgebracht zu haben. Diese Stimmung steigerte der Umstand, daß ein genügender Vorrath von Brod gestern gegen Abend bei den Bäckern nicht vorhanden war. Schon am Nachmittage war es vielen Personen schwer gefallen, sich ihren Brodbedarf zu verschaffen, obgleich von den sechs hiesigen Communbäckern 3000 Laibe Brod gestern geliefert wurden. Allein bei den übrigen, der Zahl nach über 70, Bäckern scheint die Aussicht auf eine theurere Taxe in nächster Woche die Folge gehabt zu haben, daß sie nur wenig und jedenfalls unter dem Bedarf gebacken hatten. Ob Das, da es nicht unbekannt geblieben, nicht durch angemessenes Eingreifen der Behörde noch zeitig genug zu ändern gewesen, zumal es mit dem Sonnabend zusammentraf, muß Anderer Ermessen anheimgestellt bleiben.

Genug, schon von 6 Uhr an fanden vor Bäckerhäusern Aufläufe statt; eine ab- und zuströmende Menge füllte den Markt. Mit eintretender Dunkelheit kam es zu Excessen; in sehr vielen Bäckerhäusern wurden die Fenster zertrümmert, Läden eingebrochen, auch wohl der kleine Vorrath von Gebäck entführt: wie es an einem Orte wenigstens schien, gewissermaßen mit Gestattung des Ladeninhabers. Die Communalgarde versammelte sich erst nach 8 Uhr auf Generalmarsch, vermochte aber nicht mehr dem Unheile vorzubeugen. Es war theils geschehen, theils geschah es in den entfernteren Stadttheilen noch. Ein vielleicht mit unzureichender Mannschaft gemachter Versuch, den Roßmarkt zu räumen, ward aufgegeben, nachdem, wie es heißt, einige Verwundungen durch Bayonnette geschehen, die Truppe auf den Zuruf deshalb: „Bayonnet ab!" commandirt wurde und dann mit der andrängenden Masse nach ihrem Sammelplatze zurückkehrte.

Gegen 10 Uhr hatten sich jedoch die Reihen der Communalgarde verstärkt, und man unternahm von neuem, den Markt zu säubern. Der beiweitem größte Theil der Menschen hatte sich hier schon verlaufen oder auch in die kleinen Wirthshäuser verzogen. Nur am Roßmarkte hielt ein Haufe bis nach 11 Uhr aus, und aus ihm wurden in Zwischenräumen Steine nach einem Bäckerhause dort geschleudert, bis die Communalgarde hier durchdrang. Bei einem Bäcker am Markte sah man durch ein Transparent angezeigt, daß er um 12 Uhr Nachts Brod liefern werde.

Chemnitz, vom 1. August. Schmerzlich beklagt man, daß die gestrigen Excesse gegen die hiesigen Bäcker noch in den hoffentlich letzten Tagen der Calamität vorkommen mußten, die auf den Fabrikarbeitern seit vorigem Jahre so besonders schwer gelastet hat, und nachdem in der Zeit der größten Theuerung der Lebensmittel Dergleichen glücklich abgewendet worden war. Erst gegen 3 Uhr heute Morgen trat die Kommunalgarde ab, nachdem sie durch alle Stadttheile starke Patrouillen hatte gehen lassen und von völliger Herstellung der Ruhe Ueberzeugung erlangt war. Heute hat die Stadt ganz das gewöhnliche sonntägliche Aussehen; die zertrümmerten Fensterscheiben sind ersetzt; kaum daß man Einzelne auf Augenblicke vor einem Bäckerhause stehen sieht, um nach den Spuren der an dasselbe geschleuderten Steine zu suchen.

Ein Umstand, welcher die Stimmung gegen die Bäcker reizen half, ist auch der, daß sie nicht von dem Gebrauch abgehen wollen, des Sonntags nur Zehnen von sich der Reihe nach das Backen zu gestatten. Es ward nur verlangt, daß sie keinem außer den jedesmaligen zehn Reihbäckern verbieten sollten zu backen; dennoch ward dagegen Recurs ergriffen. Indessen wird wohl diesem in einer Stadt wie Chemnitz gewiß mit Recht thöricht zu nennenden Gebrauche nun endlich entschieden ein Ziel gesetzt werden. Wie man hört, sollen an 30 Personen in der vergangenen Nacht eingezogen worden seyn. Für heute Abend 6 Uhr sind mehre Kompagnien Communalgarde kommandirt, die zu späterer Stunde von andern abgelöst werden sollen. (D.A.Z.)

Oestreich.

Wien, vom 30. Juli. Nicht unbedeutende Bauernunruhen, gleich jenen zu Kadolz, sollen auch dieser Tage in Röz (in Niederösteich, bekannt durch den vortrefflichen Rötzerwein) und in der Umgebung stattgehabt haben. Man sagt, daß von Krems eine Abtheilung Infanterie dahin abgegangen sey. (A. Z.)

Rußland und Polen.

Petersburg, vom 24. Juli. Die katholische Kirche in Rußland hat in neuester Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit in einem hohen Grade auf sich gezogen, wesentlich durch die Beschuldigung eines harten unduldsamen Geistes, der sie hier bedrücke. Diese Anschuldigung lassen wir dahin gestellt seyn. Uns ist die höhere Region unzugänglich, um Wahrheit und Irrthum scharf von einander zu scheiden. Interesse dürfte es aber für viele Leser Ihres Blattes haben, den neuesten Zustand dieser Kirche in Rußland in ihren materiellen Beziehungen aus authentischer Quelle kennen zu lernen, wie sie die Regierung selbst jüngst veröffentlicht hat. Daraus werden Sie ersehen, daß diese Kirche nicht so schlecht gestellt ist, wie man im Auslande zu glauben scheint. Die katholische Gesammtbevölkerung in Rußland beläuft sich auf 2,700,000 Köpfe, vertheilt auf sechs Eparchien. Der Kirchen sind 2366. Ihre gesammte Geistlichkeit ist jetzt auf Jahrgehalte gestellt; dieß darf aber keineswegs befremden, in gleichem Verhältniß befindet sich auch die herrschende Landeskirche, und selbst, mit Ausnahme der Ostseeprovinzen, die evangelische Geistlichkeit im ganzen übrigen Rußland. Erwägt man die ausgedehnten Ländereien und die reichen Einkünfte, in deren Besitz sich der Mehrtheil der katholischen Geistlichen in den russisch-polnischen Statthalterschaften, vornemlich die Klostergeistlichen, vor Eintritt dieses Wechsels befand, so haben sie freilich ein bedeutendes Einkommen einbüßen müssen, und sind jetzt nur auf den genügenden Lebensunterhalt gestellt. Die Bischöfe zerfallen jetzt in drei Klassen und beziehen eine Besoldung zwischen 6600 bis 4500 Silberrubel, die Vicare ohne Unterschied 2000 Rubel, die Capitulargeistlichen sind nur sehr mäßig besoldet, aber in der Regel sind sie zugleich bei den Consistorien oder als Lehrer bei gelehrten Anstalten angestellt. Sie erhalten im erstgedachten Beruf jährlich zwischen 110—375 Silberrubel; die sehr betagten lebenslängliche Leibrenten zwischen 100—300 Rubel. Die Geistlichen an den Pfarrkirchen werden nach der Größe und den Einkünften ihrer Gemeinden besoldet, was zwischen 600—230 Silberrubel jährlich wechselt. Hier in Petersburg besteht zur Bildung katholischer Theologen eine geistliche Akademie. Sie zählt 40 etatsmäßige Zöglinge. Die Regierung bestimmt zur jährlichen Unterhaltung dieses Instituts 500 Silberrubel. Nächst ihr besteht in jeder Eparchie ein Seminar für den Jugendunterricht, alle von der Regierung unterhalten. Außer einer etatsmäßigen Summe bestreitet die Regierung noch den Aufwand für Erhaltung der Gebäude, Beleuchtung, Aufwartung, Feuerung u. dgl. Die Zahl aller in den katholischen geistlichen Instituten erzogenen Zöglinge beläuft sich jetzt auf 90. Die etatsmäßige Klostergeistlichkeit bezieht bestimmte Jahrgehalte, die außeretatsmäßige wird lebenslänglich unterhalten. Die sehr Betagten erhalten Leibrenten zwischen 100 bis 500 Silberrubel. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 2. August. Auf die Andeutungen einer Korrespondenz des „Journal des Debats," daß der Jesuiten-General auf die Hemmung des Fortschritts in Sardinien seinen Einfluß geltend gemacht, findet sich der Jesuiten-General Roothan veranlaßt, ein Schreiben an das „Journal des Debats" zu richten, worin er förmlich in Abrede stellt, als hätte er dem Sardinischen Gouvernement die Veränderung oder Beförderung eines Ministers vorgeschlagen. „Ich halte, sagte der General, dieses Gouvernement für zu aufgeklärt, als daß es nöthig hätte, den Rath eines Jesuiten über die Wahl seiner Beamten zu bedürfen. Die Statuten, welche die Gesellschaft regieren, deren Haupt zu seyn ich die Ehre habe, verbieten übrigens unter den strengsten Strafen allen ihren Mitgliedern jede direkte oder indirekte Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten." Der Hr. Jesuiten-General findet sich dann auch veranlaßt, mehre andere Unrichtigkeiten aufzudecken, welche durch unzuverlässige Korrespondenten verbreitet worden, und bemerkt schließlich: „Sie haben unter andern Ungenauigkeiten behauptet, daß ein Jesuit mit Namen Heinrich Goßler zu Dorsten bei Münster großen Skandal erregt. Seit einiger Zeit lassen Sie auch viele Jesuiten bei den Ereignissen in der Baierischen Hauptstadt eine Rolle spielen. Man hat sich selbst die Mühe gemacht, mich dorthin eine Reise unternehmen zu lassen, um auch dort „irgendwelche Fortschrittsbewegung" zu hemmen. Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen zu erklären, daß ich mich eben so wenig nach Baiern, als nach Frankreich oder Piemont begeben, daß ich weder die Absicht noch den Wunsch dazu hegte. Eben so versichere ich, daß es in Baiern keine Jesuiten gibt, daß es keinen einzigen zur Epoche der Begebenheiten dort gab, in welche man sie zu mischen die Freundlichkeit hatte. Endlich versichere ich, daß es weder zu Dorsten noch zu Münster Jesuiten gibt, daß es seit einer langen Reihe von Jahren dort keine gegeben hat, und daß endlich kein Mitglied meiner Gesellschaft „Heinrich Goßler" heißt."

Ein Londoner Korrespondent des „Journal des Debats" schreibt: Die Zulassung des Herrn v. Rothschild ins Parlament wird einige Formschwierigkeiten finden, deren definitive Lösung übrigens nicht zweifelhaft seyn kann. Sie wissen, daß die Juden bisher vom Parlament durch die Verpflichtung, den Eid „auf den wahren Glauben eines Christen" zu leisten, ausgeschlossen waren. Die Frage, ob es eines legislativen Aktes zur Veränderung der Eidesform bedarf, ist eine sehr strittige. Die Einen sagen, daß die Worte eines Eides nur eine Formel sind, kraft deren, der ihn leistet, sich auf seinen persönlichen Glauben, welcher Art derselbe auch sey, verpflichtet. Zur Unterstützung dieses Arguments führt man die den Gerichtshöfen zustehende Berechtigung an, einen Schwur unter der von Jedwedem verlangten Form, seiner Religion gemäß zu bestimmen. Auch führt man für das Parlament selbst die Präcedenz der Quäker an, von denen man eine bloße Versicherung verlangt, da ihre Doktrin ihnen den Eid untersagt. Andere behaupten dagegen, es bedürfe eines Spezialgesetzes zur Aufhebung dieser Nichtbefähigungen der Juden. Jedenfalls aber zweifelt Niemand daran, daß dieses Gesetz rasch angenommen werde. Um es vorzubringen, wartete Lord J. Russell nur auf ein Zeichen der öffentlichen Meinung, und dies hat das erste Wahlkollegium Großbrittaniens eben gegeben.

Paris, vom 3. August. Der „National" zeigt an, daß einer seiner Geranten vor den Untersuchungsrichter Legonidec citirt worden ist, um Auskunft über den von ihm enthüllten Skandal rücksichtlich der Eisenbahn von Paris nach Montereau zu geben. Wir wundern uns sehr (sagt das radikale Blatt), daß die Behörden es nicht vorgezogen, sich die betreffenden Hypotheken-Register zur Einsicht vorlegen zu lassen. Dann würden sie gefunden haben, daß wir nur kopirten.

— Pairskammer, 3. August. (Intervellationen wegen der Schweiz und Italien.) Gleich nach Eröffnung der Sitzung erhielt Boissy das Wort. In der gewohnten pikanten Weise griff er die Politik des Kabinets an und hielt sich vorzüglich an die ökonomische Seite. 304 Millionen jährlicher Chargen und Lasten, außer rente Staatsschuldenmasse von 177 Millionen, und 4 Millionen aus den Forsten — rief er aus — genügen dem Systeme nicht! Der besorgte Marquis zog schrecklich gegen die Geldsucht des Hofes und des offiziellen Frankreichs los und Hr. Montalivet hatte alle Mühe, der Versammlung zu beweisen, daß der Marquis Unrecht habe. Nach diesem Vorgefecht stellte Vicomte v. Flavigny die Anfrage an den Minister: welches Benehmen er in Bezug auf die Schweiz und Italien einzuschlagen gedenke?

Hr. Guizot erhob sich und erklärte: daß es keineswegs in der Absicht der Regierung liege, sich in die innern Angelegenheiten der Schweiz zu mischen. Das Prinzip der Nichtintervention werde von ihm nach wie vor als die Norm für das internationale Recht zwischen Nationen betrachtet. Er billige zwar das einseitige Parteitreiben, wie es jetzt in der Schweiz geschehe, durchaus nicht, doch werde er obiges Prinzip der Nichtintervention so lange aufrecht erhalten, als kein Akt der Interventions-Nothwendigkeit, kein Akt des Krieges, kurz keine die Erhaltung des Friedens gefährdende Handlung vorliege. Dieser Politik werde er in Bezug auf die Schweiz treu bleiben.

In Bezug auf Italien, fuhr Herr Guizot fort, werde er dieselbe Friedenspolitik beobachten. Er sehe zwar die Nothwendigkeit von Reformen ein und es sey sein sehnlichster Wunsch, daß die vorigen Regierungen vollständig sicher seyen. Indessen werde er sich wohl hüten, den Regierungen diese oder jene Reform vorzuschreiben. Der Papst habe eine vortreffliche Bahn beschritten, die sich selbst gestellte Aufgabe sey höchst schwierig und verdiene die Ermuthigung Frankreichs, die ihm die Regierung ohne Zweifel zu Theil werden zu lassen entschlossen ist (Le gouvernement secondera les efforts du pape).....

Montalembert: Was sagen Sie, Herr Minister, zu dem Einrücken der Oestreicher in Ferrara?

Guizot: Ich habe amtlich über dieses Faktum noch keine Auskunft und kann daher hierüber mich in keine Diskussion einlassen.

Die Kammer votirte hierauf das 1. Kap. des Budgets (Auswärtigen) und schritt zum Budget des Innern.

— In Lisieux, dem bekannten Wahlflecken Guizot's, haben sehr ernste Unruhen stattgefunden. Auch in Honfleur haben sich frühere Gewaltthätigkeiten erneuert. In beiden Orten waren erhöhte Brodpreise die Veranlassung zu Scenen der Plünderung einiger Getreidehändler.

— Der „Courrier de la Moselle" denunzirt in seiner Nummer vom 31. Juli eine ähnliche Scandalgeschichte wie die Gouhenans'sche. Einer seiner Abonnenten setzt ihm in einem langen Briefe auseinander, wie die Salzminengesellschaft von Salzbronn ebenfalls eine geheime Klausel in ihrem Vertrage hatte, welche den Geschäftsführer ermächtigt, über gewisse Gelder ganz nach Belieben und ohne alle Verantwortlichkeit zu disponiren. Es hat sich nun herausgestellt, daß Hr. Dorr, Geschäftsführer, diese Gelder verwandte, um das Ministerium zu korrumpiren. Als Mittelsperson kommt wieder eine Art Pellapra, ein gewisser Generalsteuereinnehmer M***, zum Vorschein. Seine Quittungen über die empfangenen Bestechungsgelder sind von der Staatsanwaltschaft in Metz mit Beschlag belegt worden.

Straßburg, vom 31. Juli. Fräulein Tschech, welche seit mehren Tagen hier wohnt, hat gestern die Nachricht erhalten, daß ihr das französische Ministerium den Aufenthalt in Straßburg gestattet. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird Fräulein Tschech wohl später in die Schweiz oder in eine andere sichere Gegend übersiedeln. (T. Z.)

(Fortsetzung in der Beilage.)